

BESUCHEN SIE DAS LASTERHAFTE BERLIN, SOLANGE ES NOCH STEHT

Curt Morecks einschlägiger Reiseführer zu den Vergnügungsstätten Berlins um 1930 neu aufgelegt

Über 12 Millionen Besucher im Jahr heute, etwa 1 Million jährlich in den 1920er Jahren: Berlin war und ist ein attraktives Touristenziel, nicht nur für Wochenendreisende, die heutzutage die Autobahnen verstopfen und sich in der Bahn oder im Flieger um die Plätze mit den Pendlern streiten. Diese Heerscharen suchen das, was alle in Berlin suchen, die historische Metropole, die „roaring twenties“, die Stadt an der Grenze zum Osten Europas, das Vielvölkergemisch, die Bundeshauptstadt, auch die Kunst- und Musikszene oder eine der modernsten und kreativsten Metropolen des Kontinents. Und eben nicht zuletzt ein Berlin, das erst dann aufsteht, wenn das offizielle sich schlafen legt. Der normale Tourist hat Zeit, Geld und Kondition für all das, zur Not kommt er halt mehrmals in die Stadt.

Wobei das nächtliche, das inoffizielle Berlin vielleicht vergnüglich und extrovertiert, aber nicht unbedingt lasterhaft sein muss, wie der Titel von Curt Morecks 1931 erstmals erschienene *Führer durch das lasterhafte Berlin* signalisiert. Wenn denn schon das eine Glas zu viel ein Laster sein soll, dann mag es so sein, aber wir ahnen ja seit Pitigrilli, dass es neben dem Alkohol seinerzeit auch andere Stimulanzen gab, die irgendwie mit der Vergnügungskultur zusammenhängen. Aber selbst die Moralapostel von Rechtsaußen wussten in den 1920ern die Vergnügungskultur in Berlin zu schätzen, selbst wenn sie sich von ihren Exzessen erschüttert zeigten (wofür meist die Transvestitenshows herhalten mussten). Die Welt soll geordnet sein, Männer Männer, Frauen Frauen, bis auf die paar Stunden, in denen man es sich gut gehen lassen und über die Stränge schlagen will. Aber das ist ein anderes Thema.

Lasterhaft umfasst in Morecks Reiseführer

mithin alles zwischen einfachen Exkursionen ins vergnügliche Nachtleben über Besuche in Lesben- und Schwulentreffpunkten bis hin zum Semikriminellen, das man im Babylon Berlin, das eben nicht nur in den 1920ern gern mit diesem Begriffsschmuck umging,¹ sehr gut unter Beobachtung nehmen konnte. Die Stadt stellte sich und alles aus.

Das historische Berlin als Babylon lässt sich zwar in Morecks vergleichsweise schmalen Band ebenso finden wie in Isherwoods Berlin-Romanen, die die Vorlage für die paradigmatische Darstellung der Berliner Vergnügungskultur der 1920er Jahre in *Cabaret* (USA 1972) stellte, oder bei Kästner und anderen.² Aber während Romanen ja immer auch erzählerische Freiheiten nachgetragen werden konnten, konnte und kann Morecks Band mit seinem Insiderwissen wuchern, was besonders viel wert ist, seit man sich mehr aufs Dokumentarische verlegt hat. Gerade das aber regt die Fantasie besonders an, wie zu lesen ist.

Curt Moreck, mit bürgerlichen Namen Konrad Haemmerling, 1888 geboren, 1957 verstorben, gehört sicherlich zu den Kennern in Sachen Lasterhaftigkeit seiner Zeit. Heute fast unbe-

1 Texte zur zeitgenössischen Identifizierung von Berlin mit Babylon finden sich in: Berlin – Babylon. Eine deutsche Faszination. Hrsg. von Andrea Polaschegg und Michael Weichenhan. Berlin: Wagenbach 2016. Titelgebend wurde dies dann mit der TV-Serie *Babylon Berlin* (Deutschland 2017), deren ersten beiden Staffeln 2017 gesendet wurden.

2 Christopher Isherwood: *Mr Norris Changes Trains*. London: Random House 1999 (EA 1935, Hogarth Press); Christopher Isherwood: *Leb wohl, Berlin*. Ein Roman in Episoden. Frankfurt. a. M., Berlin: Ullstein 1987 (EA unter dem Titel: *Goodbye to Berlin*, 1939); Erich Kästner: *Fabian. Die Geschichte eines Moralisten*. 11.-15. Tsd. Stuttgart, Berlin: Deutsche Verlags-Anstalt 1931.

kannt, trat er vor 1933 vor allem mit einschlägigen Arbeiten hervor, die die Sensationsgier seiner Zeitgenossen ebenso befriedigte wie deren Sucht nach nackter (weiblicher) Haut, darunter eine dreibändige Kultur- und Sittengeschichte der neuesten Zeit, in der es einen Band zur Geschichte der Prostitution gibt, was wohl als einschlägig zu gelten hat. Ende der 1920er Jahre veröffentlichte er zudem einen Band, in dem er sich mit der *Erotik in der Gesellschaft der Gegenwart* beschäftigte – was den Zeitgenossen ein großes Problem war (siehe Carl Sternheims Bemerkungen in seinem Paris-Reisebericht). All diese Bände sind – wen wundert's – mit zahlreichen, teils farbigen weiblichen Akten bebildert, was selbstverständlich nur der wissenschaftlichen Veranschaulichung dient. Was Moreck sonst an Literarischem zu bieten hatte, blieb nachrangig und ist heute vergessen. Selbst sein wohl bekanntestes Werk, der *Führer durch das lasterhafte Berlin*, blieb lange mehr ein Insider Tipp. Gut verfügbar war der Band nie, ein Manko, das immerhin jetzt behoben wird.

Damit heutige Leser den historischen Brückenschlag auch ja mitmachen, hat der Verlag den Nachdruck mit einem Zusatztitel ausgestattet („Das deutsche Babylon 1931“), mit einer Fotomontage versehen (das fast als Plakat zur TV-Serie durchgehen könnte) und zahlreiche Fotos als Belege eingestreut. Außerdem wurde, wie es sich für einen Reiseführer gehört, in der Originalausgabe jedoch anscheinend unterblieben, alle erwähnten Lokale in einem Register versammelt und Begrifflichkeiten, die nicht mehr landläufig sein mögen, in einem Glossar erklärt. Dass die Rechtschreibung normalisiert wurde, wäre nicht notwendig gewesen. Immerhin handelt es sich um ein historisches Dokument, das nur bedingt – das heißt vor allem sehr teuer – im Original zugänglich ist. Es ist außerdem schade, dass die stillschweigend korrigierten Fehler nicht nachgewiesen werden. Bei allem Vertrauensvorschuss, den der Verlag in Anspruch nehmen kann, wäre das als Maßnahme hilfreich gewesen. Auch weil etwa Friedrich Hollaender nebenbei als „Schlagerkomponist

Holländer“ firmiert, was Absicht oder eben eine irrtümliche Korrektur sein kann (Szatmari – auf den noch zurückzukommen ist – hatte Bronnen ja auch noch als unmännlichen Arnold geschrieben).

Allerdings ist das, was Moreck an Lasterhaften vorzuführen weiß, auffallend banal, und ganz selten triebenthemmt. Man bekommt eher Mitleid mit dem genepten Touristen, dem das Berliner Nachtleben partout etwas zu bieten versucht – und der bei schlechtem, aber teuer bezahltem Sekt und bei kaum noch provozierendem Nackttanz landet. „Bacchantisch“, wie Moreck formuliert, wird es in der Friedrichstadt nicht einmal, wenn die Nackttänzerinnen sich in Bademäntel hüllen und von der Bühne herab ins Publikum steigen, um den Sektkonsum zu steigern.

Aber die wilhelminischen Vergnügungszentren Nähe Friedrichstraße haben für Moreck eh an Bedeutung verloren. Das Zentrum der neuen Vergnügungskultur liegt für ihn im Neuen Westen um dem Ku'damm herum, während die Friedrichstraße vom vergangenen Ruhm zehren muss und ein wenig verlebt daherkommt. Das kleinkriminelle Berlin hatte sich hingegen weiter nach Osten in das Umfeld des Alexanderplatz orientiert, was den Verweis auf Döblins berühmten Roman aus dem Jahr 1929 zwingend erfordert. Armer Franz Biberkopf!

Aber ein Vergnügungsbetrieb, der den Abstieg in die Abgründe menschlicher Begierden mit einem Tanztee um fünf beginnt, kann so lasterhaft am Ende nicht sein. Eugen Szatmari hat in seinem vier Jahre zuvor erschienenen Gegen-Baedeker, in dem partout alles zu stehen hatte, was eben nicht im Baedeker steht – ohne dass der Verlag, R. Piper & Co. ein Verbot zu riskieren hatte –, noch darauf verwiesen, dass in Berlin um fünf noch fleißig gearbeitet werde, es also zum Tanztee noch zu wenig Publikum gebe (was dann ein paar Seiten später suspendiert wird).³ Die Fotos im

³ Eugen Szatmari: Das Buch von Berlin. Mit Originalzeichnungen von Rudolf Großmann, Erich Godal, Dolbin, Derso und Heinrich Zille. München:

Moreck-Nachdruck bestätigen das — so recht hoch kann es nachmittags kaum hergegangen sein in der angeblich so amerikanisierten deutschen Stadt.

Solange es denn konventionell hergeht, bleibt Moreck auch vergleichsweise blass, soll heißen, er geht kaum über das hinaus, was schon Szatmari vier Jahre zuvor empfohlen hatte. Dass er dabei nicht so systematisch vorgeht wie Szatmari versteht sich dabei noch. Szatmari beginnt mithin am Bahnhof, wo der Reisende eintrifft und die Stadt betritt (mit einem der heruntergekommenen und altersschwachen Taxis), während Moreck mehr den halbdämonischen Führer in die Unterwelt gibt, also sich als Kraft geriert, die sich mit dem Lasterhaften wohl leidlich auskennt. Und das ist nichts für Berlinreisende mit unspezifischem Interesse, die an die Hand zu nehmen sind. Die Hinweise auf die Varietes, Theater und Bars bleiben zurückhaltend, wenn nicht betont züchtig. Alles was es an Sensationen gibt, gerät ihm doch als weitgehend gewollt.

Ein wenig aus sich heraus geht es erst, als Moreck auf die Schwulen- und Lesbenbars zu sprechen kommt, die dem hundsgemeinen Touristen aber nicht in jedem Fall offenstanden. Es scheint fast, als ob er dem Skandalon der Homo- und Transsexualität die Ernsthaftigkeit entgegensetzen wollte, mit der die Betreffenden sich ihrer Neigung hingeben. Nichts von der schwülstigen Pennälerlüsternheit, die den gewöhnlichen männlichen Hetero-Touristen auszeichnet, den es nach Berlin verschlägt, weil man ihm hier viel nacktes und williges Fleisch vor die Nase setzt. „Alle Frauen dein“, frei nach Hermann Hesses *Steppenwolf*, der auch nur ein Mann von fünfzig Jahren war.

Ganz anders jene Szene, in der der gewöhnliche Tourist die Ordnung auf den Kopf gestellt sieht, was ihm anscheinend höchste Vergnügen bereiten könnte, ließe man ihn zu. Der Tanz im „Eldorado“ unterscheidet sich kaum

vom zivilisierten Tanztee am Nachmittag, wie das Foto im Band demonstriert. Normalerweise kann es anderswo auch nicht zugehen.

Ein Führer durch das lasterhafte Berlin. Das deutsche Babylon 1931. Hrsg. von Marijeke Topp. Berlin: be.bra verlag 2018. 208 Seiten, Euro 22,00.

Walter Delabar

Vorabpublikation auf der website des JUNI Magazins. Erscheint im Druck in JUNI 57-58

Piper 1927 (= Was nicht im Baedeker steht 1). Nachdruck: Leipzig: Connewitzer Verlagsanstalt 1997).